

# Mit Kind fühle ich mich an der Uni oft wie ein Alien

*Interview mit einer Studentin am Ende ihres Studiums*

## **Was ändert sich mit einem Kind im Studium?**

Ich könnte jetzt sagen: Es ändert sich einfach alles! Die Tagesstruktur und die Arbeitszeiten verändern sich. Man ist nicht mehr so frei wie vorher. Früher hatte ich die Möglichkeit, spontan zu entscheiden, dass ich mich heute spät abends noch mal an den Schreibtisch setze und dann morgen länger schlafe. Das geht nicht mehr.

Insgesamt ist die Zeit, die ich für mein Studium nutzen kann, knapp geworden. Ich habe gelernt, freie Zeitfenster effektiver als früher zu nutzen, aber um meine Abschlussarbeit zu schreiben, brauche ich längere Phasen, in denen ich mich in mein Thema hineindenken und konzentriert arbeiten kann; eine halbe Stunde bringt da nichts. Im ersten Jahr nach der Geburt meines Sohnes bin ich überhaupt nicht zum Studieren gekommen. Erst seit er in die Kita geht, kann ich mich wieder sinnvoll mit meiner Abschlussarbeit befassen.

Eine weitere große Herausforderung ist, die vielen verschiedenen Rollen miteinander zu vereinbaren, die ich im Laufe des Tages einnehme: Vormittags bin ich Studentin oder Hiwi, mittags „Hausfrau“, nachmittags Mama, abends Partnerin; erst abends, wenn ich schlafen gehe, bin ich ICH. Das ist spannend, aber manchmal kollidieren Interessen miteinander, die sich aus den unterschiedlichen Rollen ergeben. Dann wird es anstrengend, weil es dann schwierig ist, einen Weg zu finden, mit dem ich selbst zufrieden sein kann. Ich muss immer wieder zwischen den Rollen abwägen: Ist es mir wichtiger, nachmittags einen Sprachkurs zu besuchen, der mich im Studium weiterbringt, oder mein Kind früher aus der Kita abholen zu können?

## **Gab es für Ihre Abschlussarbeit Schwierigkeiten mit der Abgabefrist?**

Nein, denn ich hatte zwar schon vor der Geburt ein Thema im Blick, aber die Arbeit noch nicht angemeldet. Das habe ich dann erst später getan. Überhaupt war es eine vorteilhafte Situation, schon scheinbar frei zu sein und nur noch die Abschlussarbeit schreiben zu müssen. Sonst wäre es organisatorisch viel schwieriger gewesen, zum Beispiel weil die Kita-Öffnungszeiten Veranstaltungen in den Abendstunden oder Blockseminare nicht abdecken.

## **Haben Sie in der Zeit nach der Geburt denn noch Lehrveranstaltungen besucht?**

Ich habe für meine Abschlussarbeit an einem Kolloquium teilgenommen und Sprachkurse besucht. Das ging deshalb ganz gut, weil mein Partner in der Zeit unseren Sohn betreuen konnte, gerade auch abends, wenn das Kolloquium stattfand. Als alleinerziehende Mutter wäre es schwieriger gewesen, zumal die Großeltern zu weit weg wohnen, um uns im Alltag zu unterstützen. Umso wichtiger waren deshalb auch Freundinnen und Freunde, bei denen ich in Notfällen unkompliziert um Hilfe bitten konnte. Ich erinnere mich an einen Tag, an dem ich eine Klausur schreiben musste, aber mein Sohn krank war. Ich war sehr froh, dass ein Freund kurzfristig einsprang und sich während der Klausur um das kranke Kind kümmerte.

## **Lief dann, da Sie so viel Unterstützung erfahren haben, im Studium alles reibungslos ab?**

Meistens ja. Eigentlich gab es nur eine schwierige Situation: Ich nahm vormittags an einem Sprachkurs teil, musste aber vorher mein Kind in die Kita bringen, weil mein Partner in der Zeit nicht da war. Weil der Weg zur Kita und zurück mit öffentlichen Verkehrsmitteln viel Zeit

braucht, kam ich morgens regelmäßig eine halbe Stunde zu spät zum Kurs. Es gab zwei Dozentinnen, die erste hatte viel Verständnis für meine Situation, die andere wollte mir jeden Morgen Fehlzeiten aufschreiben, ohne mir eine Ersatzleistung anzubieten. Mir schien allerdings, dass diese Dozentin selbst nicht sicher war, wie sie mit der Situation umgehen sollte. Rechtssicherheit oder Hinweise für Lehrende, welche Lösungsmöglichkeiten es gibt, hätten ihr – und damit auch mir – vermutlich geholfen.

### **Wie hat Ihr Umfeld an der Uni sonst auf Ihr Kind reagiert?**

In meinem Institut waren die Reaktionen durchaus positiv, viele Leute haben sich mit mir mitgefremt und auch mitgedacht. Ein Dozent bot mir zum Beispiel von sich aus ausdrücklich an, meinen Sohn in die Sprechstunde mitzubringen. Ein anderer fragte, ob meine Studienfinanzierung noch gesichert war. Eine Kommilitonin durfte mal ihr Kind in die Lehrveranstaltung mitbringen, das wäre bei mir sicher auch möglich gewesen.

Anstrengend ist, dass ich mich als Mutter unter den Kommilitoninnen und Kommilitonen oft wie ein Alien fühle. Wenn ich mit meinem Kind in die UB gehe, schauen viele überrascht. Im Sprachkurs habe ich mal erwähnt, dass ich einen Sohn habe, und die Reaktionen klangen, als wäre das total seltsam, krass und unvorstellbar – dabei ist Kinder zu bekommen doch etwas ganz Gewöhnliches, nur scheinbar im Studium nicht. In manchen Situationen, in denen ich mich nicht rechtfertigen müssen wollte, habe ich lieber nicht erwähnt, dass ich ein Kind habe.

### **Was könnte die Uni tun, um unter den Studierenden mehr Verständnis zu fördern?**

Das ist schwierig, weil man sich nicht vorstellen kann, wie das Leben mit einem Kind ist, bis man es selbst erlebt oder jemand im engsten Umfeld ein Kind hat. Ein Kommilitone schaute mir mal über die Schulter in meinen Kalender und kommentierte, ich hätte ja gar nichts zu tun. Mich ärgerte das, weil ich als Mutter wahnsinnig viel zu tun habe, aber er wusste es eben nicht besser.

Was helfen würde, wäre, das Leben mit Kindern im Alltag sichtbarer werden zu lassen. Man könnte zum Beispiel eine Spielecke in der Mensa einrichten, nicht hinter verschlossenen Türen, sondern so, dass sie gesehen wird und ganz selbstverständlich zum Alltagsbild dazugehört.

Sehr positiv finde ich, dass es jetzt so viele Wickelmöglichkeiten in Unigebäuden gibt, teilweise auch auf den Männertoiletten!

### **Sie haben erwähnt, dass Sie als Hiwi tätig waren. War das gut mit Ihren Aufgaben als Mutter vereinbar?**

Ich habe sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Auf meiner ersten Hiwi-Stelle gab es überhaupt keine Probleme. Ich hatte feste Präsenzzeiten, die ich gut einplanen konnte. Nach einem Wechsel auf eine andere Stelle wurde es teilweise sehr schwierig. Man hatte mir feste Arbeitszeiten zugesichert, aber es kam immer wieder vor, dass nachmittags per Mail Arbeitsaufträge bei mir eingingen, die ich bis zum nächsten Morgen erledigen sollte. Dabei ist gerade der Abend, wenn das Kind ein Abendessen braucht und dann ins Bett gebracht werden muss, für mich als Mutter eine Tageszeit, in der ich nicht spontan noch Aufgaben aus meinem Institut bearbeiten kann. Leider wurde darauf zu wenig Rücksicht genommen. Ich verstehe, dass es manchmal einfach brennt und ich als Hiwi kurzfristig einspringen muss. Das versuche ich dann auch möglich zu machen. Es stellt mich aber manchmal vor große Probleme.

**Welche Veränderungen wünschen Sie sich noch für die Uni?**

Barrierefreiheit ist ein ganz wichtiges Thema! Mit einem Kinderwagen kommt man an vielen Stellen schlecht rein. Allerdings ist das für andere, die zum Beispiel mit einem Rollstuhl unterwegs sind, eine größere Hürde als in meinem Fall.

Mir ist tatsächlich die Sichtbarkeit von Studierenden mit Kindern am wichtigsten. Wenn das erreicht ist, kann man sich über weitere Schritte Gedanken machen. Wichtig ist auch, als Universität regelmäßig abzufragen, was studierende Eltern sich wünschen oder brauchen, um ein möglichst vollständiges Bild zu bekommen.